

# SIMPLICISSIMUS

Russisches Ballett

(Kurt Heiligenstaedt)



„Das Volk soll kein Brot haben, hast du es gehört?“ – „Ein Glück, daß wir zu den Propaganda-Puppen der Sowjets zählen und uns nicht von Brot zu nähren brauchen!“

# Der Schüdderump

„Er aber tollt weiter durch die Welt ...“  
Raabe

Kennt ihr ihn auch, den gräßlichen Kumpelfarren,  
so alt, so falt?  
Hörtet ihr je bei Nacht seine Räder knarren  
fern hinterm Wald?

Sahet ihr je seinen dräuenden Schatten wandern  
durch Luft und Eich?  
Ahtet ihr, wie er der Hybris wuchernde Ranken  
zu Spreu zerbricht?

Wehret ihr euch mit blitzenden Augen und Zähnen

fürs innere Reich? ...

Es gibt ein Wort vom „Lächeln unter Tränen“.

— Mir ist's zu weich.

Dr. Omlagaj

## Der Irrtum Domenicos

von Willfried Tollhaus

Die Via San Giacomo ist eine enge Gasse, die von der in jeder italienischen Stadt üblichen Piazza Vittorio Emanuele abgeht und bescheidenen Bürgern Wohnung gibt. Früher schien dort ein vornehmes Quartier gewesen zu sein, denn ein großes altes Mietshaus heißt noch immer der Palazzo und hat auf der Wand seines stattlichen Hofes ansehnliche Fresken. Die Malerei, die eine adriatische Küstenlandschaft mit tiefblauem Meer, romantischen Barken und eine Burg über Palmen darzustellen scheint.

Vielleicht war es dieser Ehrentitel „Palazzo“ und die mit ihm verbundene Erinnerung an verbläute Großartigkeiten, die vor etwa zwanzig Jahren den Sekretär Domenico Giusti veranlaßte, seine Ehe mit der hübschen Barbara in einer im obersten Stockwerk des Hauses gelegenen Dreizimmerwohnung zu beginnen. Eine Ahnung, die beinahe schon Gewißheit für ihn war, veranlaßte ihn bereits damals, Rücksicht auf seine derzeitige hervorragende Stellung in der Stadtverwaltung zu nehmen. Er erkannte eines Tages, daß die Via San Giacomo zu gelegenen Zeiten mit dem Salon und die Stube mit der Aussicht auf das undeutliche Fresko zum Eßsaal. Diese Bemühungen erwies er nach einiger Zeit als unnötig, denn Domenico kam über seinen bescheidenen Sekretärposten nicht hinaus.

Vielleicht war das aber auch nicht mehr wichtig für ihn, denn im fünften Jahre seiner bis dahin wohlgeordneten Ehe wurden die Ansprüche, die er an das Leben gestellt hatte, durch ein nach seiner Meinung entscheidendes Ereignis von Grund auf verändert. Es war kurz nach dem Namenstag der heiligen Agnese, der Patronin aller Liebenden, nach der er sein damals dreijähriges Töchterchen genannt hatte, und empfindsame Nasen rochen bereits den Frühling. Der Nachbar von der andern Seite der Via San Giacomo, Francesco Tomasoni, ein geschickter Goldschmied, Domenicos Schuffredner, der nach kurzer Ehe verwitwet war, hatte der kleinen Agnese an ihrem Namenstag ein goldenes Kettchen mit einer frommen Münze umgehängt.

Die erhöhte Freundlichkeit, mit der ihm Barbara begegnete, und die sich vor allem auf sein dreijähriges Söhnchen Torquato bezog, schien er jedoch falsch zu verstehen. Jedenfalls widmete er ihr eine Aufmerksamkeit, die über nachbarliches Wohlgesinntheit hinausging. Er würde bald, wann Francesco Tomasoni, der Nachbar von der andern Seite der Via San Giacomo, Francesco Tomasoni, ein geschickter Goldschmied, Domenicos Schuffredner, der nach kurzer Ehe verwitwet war, hatte der kleinen Agnese an ihrem Namenstag ein goldenes Kettchen mit einer frommen Münze umgehängt. Die erhöhte Freundlichkeit, mit der ihm Barbara begegnete, und die sich vor allem auf sein dreijähriges Söhnchen Torquato bezog, schien er jedoch falsch zu verstehen. Jedenfalls widmete er ihr eine Aufmerksamkeit, die über nachbarliches Wohlgesinntheit hinausging. Er würde bald, wann Francesco Tomasoni, der Nachbar von der andern Seite der Via San Giacomo, Francesco Tomasoni, ein geschickter Goldschmied, Domenicos Schuffredner, der nach kurzer Ehe verwitwet war, hatte der kleinen Agnese an ihrem Namenstag ein goldenes Kettchen mit einer frommen Münze umgehängt.

wie er war, drehte er in den Stiel eines Besens einen Kleiderhaken, und als ihm eines Morgens das Geplätscher von Wasser verriet, die Gelegenheit sei günstig, riß er damit die vor angelehnten Fensterläden in der Schlafstube Barbaras mit einem jähen Ruck auf.

Das alles ging so blitzschnell vor sich, daß es aus der Gasse unbemerkt blieb und eine Angelegenheit gewesen wäre, die sich allein zwischen Francesco und Barbara abgespielt haben würde, wenn nicht Domenico zufälligerweise mit dem Hündchen nicht auf der Morgenpromenade, sondern im Salon gewesen wäre. Dort hörte er ein helles, sehr vergnügtes Auflachen Barbaras, das ihm so verächtlich vorkam, daß er rasch die Türe öffnete. Als er die Situation erkannte, fühlte er, wie in diesem Augenblick die Weihe seines Schicksals umgestellt wurde.

Mochte Barbara auch behaupten, Tomasoni habe nur die obere Hälfte ihres Nackens sehen können, so stand für Domenico doch fest, daß sie an dem unzüchtigen Verhalten seines Freundes von gestern vernünftig gehandelt hatte. Diese Tatsache drehte und wendete er so lange hin und her, bis kein Zweifel mehr übrig blieb, daß er betrogen sei und Barbara sein Vertrauen nicht verdiene. Noch war er allerdings der Meinung, sie wäre durch Strafe zu bessern. Er ließ durch einen Handwerker die Fensterläden nach der Via San Giacomo zu verschrauben, so daß fortan dort jenes grünlische Zwielicht herrschte, das zu der unfrohen Stimmung der Bewohner dieser Zimmer paßte. Sein Bett brachte er aus dem gemeinsamen Schlafzimmer in den Salon. Die Mahlzeiten wurden schweigend eingenommen.

Hadte Domenico erwartet, Barbara werde ihm eines Tages weinend um Verzeihung bitten, so irgte er sich. Sie behandelte ihn genau so wie er sie. Das hieß nichts anderes, als daß sie seine Überlegenheit nicht anerkannte. Erbittert darüber, tat auch er keinen Schritt zur Begnadigung der Schuldigen. So erstarrte der Zustand, den er selbst nur als vorübergehend gedacht hatte, immer mehr zur Form ihres Lebens, die nur schwierig zu ändern war.

Darüber liefen die Jahre wie lautlose graue Katzen vorbei.

Agnese hielt nach Domenicos Meinung zu ihrer Mutter. Sie blieb ihr auch im Außern immer mehr, und es war seltsam zu sehen, daß sie schon als Achtenzehnjährige die gleiche gelblich-wäxserne Farbe annahm, die Barbara erst seit ihrem Verblühen zeigte. Wenn ihr Vater sie auf den jährlichen Ball der Beamten führte, konnte er feststellen, daß sie keinen guten Eindruck auf Männer machte, was nicht hinderte, wie eine mit Blitzten geladene schwarze Wolke hinter ihr zu stehen.

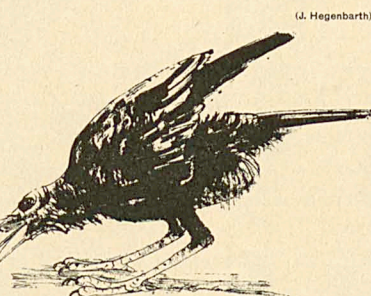
Aus Torquato, dem Spielgenossen der ersten Jahre Agnesens, war inzwischen ein hübscher Bursche mit schwarzen Locken geworden, der die Jugend der ganzen Straße kommandierte und mit den Mädchen nicht viel Umstände machte. Agnese hörte oft, wenn er diese oder jene beim Namen rief und sie folgsam mit ihm hinter der nachbarlichen Haustür verschwand. Dann klopfte ihr Herz, als sie geschähe da unten etwas Ungeheuerliches, und sofern es die Umstände erlaubten, drückte sie ihr blaues Gesicht so lange an die Ritzen der Fensterläden, bis die Benediete wieder sichtbar wurde. Agnese achtete sehr genau darauf, ob ihr Haar verwirrt oder sonst eine Unordentlichkeit an ihr zu entdecken war, durch die sich tatsächliche Unterlagen für die verwirrende Ausdeutung des Geschehenen gewinnen ließen.

In dieser Welt des Halbdunkels, in der zu leben sie verdammt war, gediehen die heißen Träume allzu gut.

Der Vater hatte sich im Laufe der Jahre angewöhnt, ihre Erziehung im Tone kurzer gefaßter Verordnungen zu betreiben. Wäre er in der Lage gewesen, die Todesstrafe auf irgend etwas zu setzen, so würde er den Umgang mit Torquato damit bedroht haben. Das gab aber dem Gedanken an den Goldschmiedssohn einen unsagbaren Reiz. Wenn sich Agnese mit geschlossenen Augen vorstellte, er rühre sie an, fühlte sie ein rauschhaftes Entzücken, das plötzlich ihren Wangen Farbe gab und ihren jungen Leib mit einer wundervollen Spannung erfüllte.

Niemand kann sagen, was aus Agnesens Leben geworden wäre, wenn nicht Domenico im achten Monat ihres neunzehnten Lebensjahres auf dem Weg zum Stadthause vom Schläge getroffen und nach wochenlangem Krankenlager im Spital als dauernd Gelähmter in den Palazzo der Via San Giacomo zurückgebracht worden wäre.

Die Frauen suchten ihn, solange er im Krankenhaus war, täglich machten sie ihm kleine Freuden, die ihn führten, weil er sie nicht hatte erwarten können, und nötigten ihn, einfache Gespräche mit ihnen zu führen, wie sie seit Jahren zwischen ihnen nicht mehr üblich gewesen waren. Er bemerkte dabei, daß sie leichter und fröhlicher wurden, und es sah aus, als ob Agnese langsam den mädchenhaften Straffheit und Frische komme, die ihr bisher gefehlt hatte. Domenico fragte nicht nach dem Grund dafür. Als man ihn in seine Wohnung zurückbrachte, fand er die Fensterläden nach der Via San Giacomo zu weit geöffnet. (Schluß auf Seite 401)

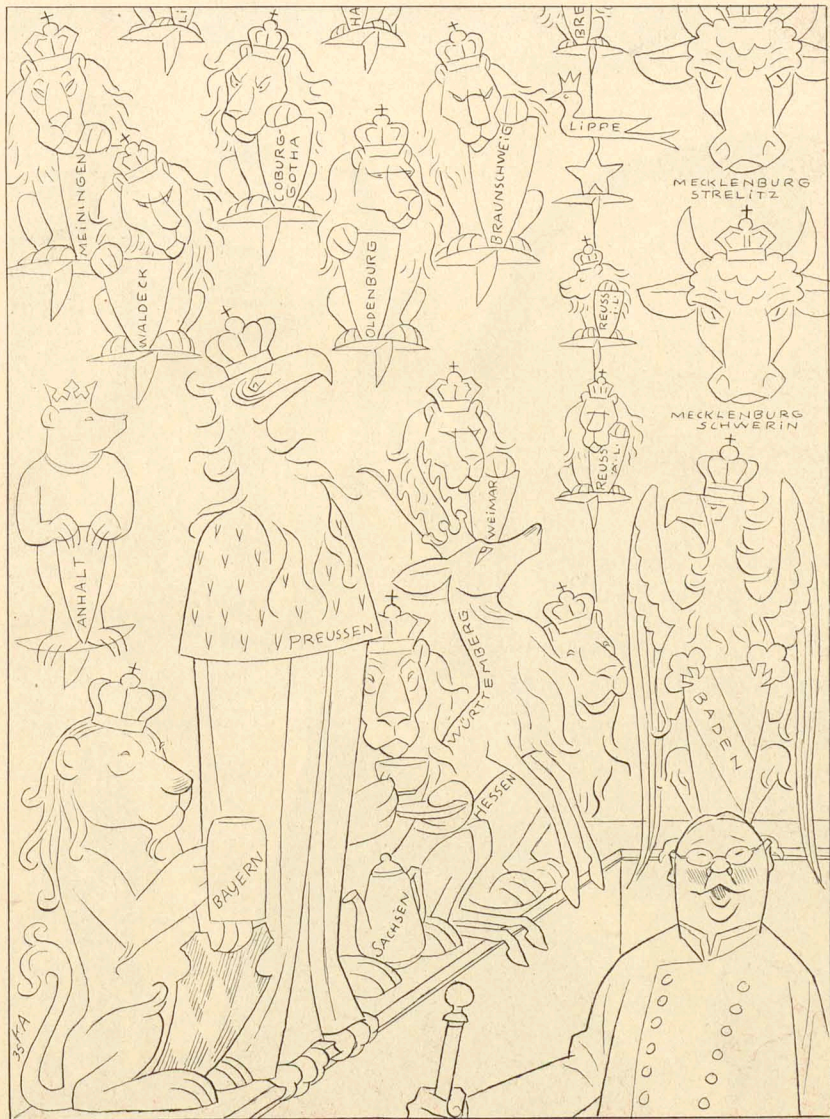


(J. Hegenbarth)

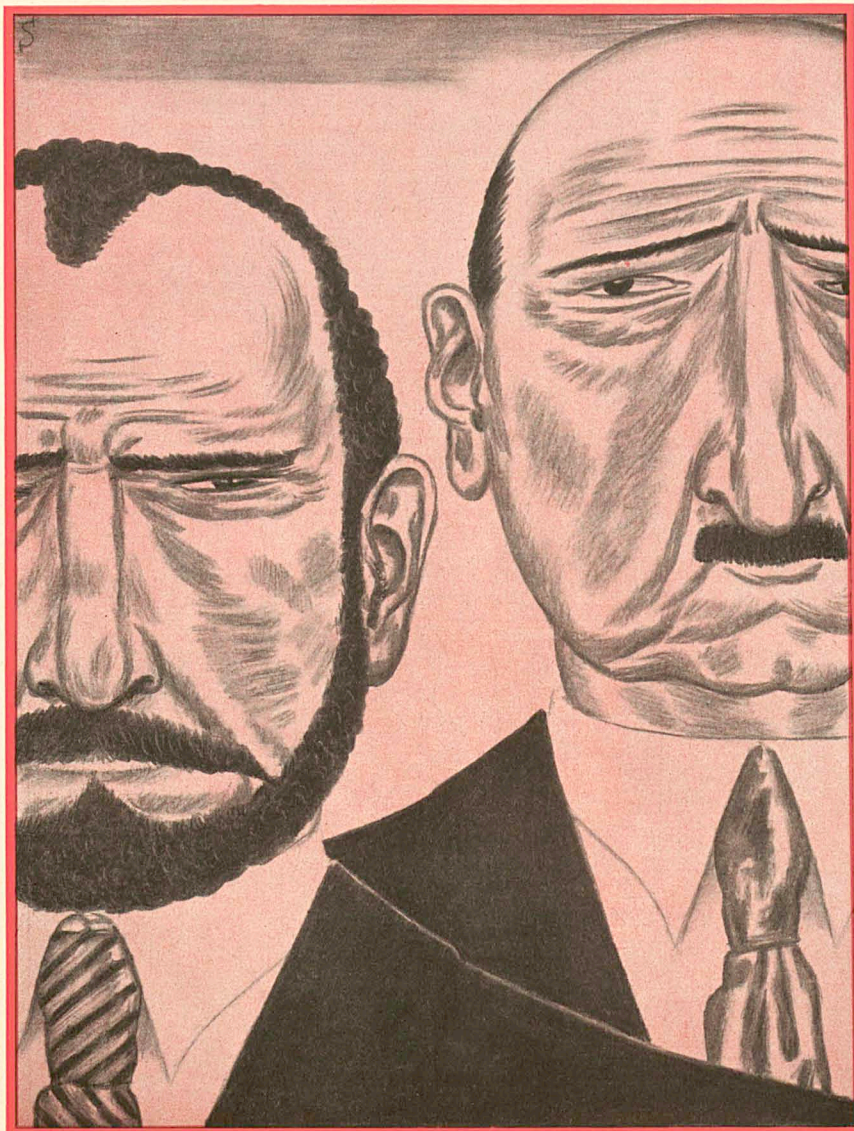


# Neues Altertumsmuseum

(Karl Arnold)



„Das, meine Herrschaften, waren die Symbole der ehemaligen deutschen Eigenbrötelei.“



„Mister Churchill hat recht: Deutschland ist an allem schuld! Durch seinen Austritt aus dem Völkerbund ist es auch schuld daran, daß wir ihm nicht die Schuld an unserer Erfolglosigkeit in die Schuhe schieben können.“



## Der Irrtum Domenico's

(aus der Folge Seite 398)

Schlafzimmer der Frauen sah er einen Tennisschläger und ein hellblaues Turnkleid mit dem Abzeichen eines Sportklubs liegen. Er nahm stumm davon Notiz, und als sich Agnese täglich auf den Sportplatz begab, tat er, als sei alles mit ihm besprochen.

Vielleicht war es Feigheit, daß er sich so verhielt, sofern man die Vorsicht eines Schwachen gegen einen stärkeren Gegner so nennen kann. Ließ sich aber wirklich glauben, daß diese freundliche Demut Barbaras echt war und daß sie ihre Überlegenheit bei einem Widerspruch nicht zeigen würde?

Aus ihren Ersparnissen hatte sie einen sehr angenehmen Rollstuhl beschaffen, den er durch einen Hebel bewegen konnte. Sie behauptete, damit werde er bald allein durch die Straße fahren können. An einem warmen Septembertag sollte mit den Ausfahrten begonnen werden. Barbara kündigte ihm an, freundliche Helfer aus der Nachbarschaft trügen ihn die Treppe auf einen Tragsstuhl hinunter.

Dann erschien, als sei es ganz selbstverständlich, daß es so war, Torquato mit seinem Vater. Man begrüßte sich, ohne verwundert zu sein. Der Transport vollzog sich so einfach, daß es verständlich schien, wenn Francesco sagte, er und sein Sohn seien jederzeit dafür zur Verfügung.

Wozu sich wehren?, dachte Domenico und begann zu begreifen, daß weder sein noch eines andern Menschen Schicksal von ihm gemeistert werden konnte. Wenn er Barbara in stets gleicher Güte um sich bemüht sah, ja, wenn sie folgsam war, verlangte er irgend etwas anders, als sie es sich gedacht hatte, erschien ihm jetzt manchmal das gemeinsame Leben in den vergangenen fünfzehn Jahren völlig unwirklich. Es war ihm, als habe er in dieser langen Zeit eine Grimasse gemacht, die ganz gegen seine Natur gewesen sei. Einiges Nachdenken belehrte ihn, daß er darüber mit Barbara niemals würde sprechen können, weil sie vielleicht diese Wandlung als eine Fiktion des Schwachen verstehen und ihn dann geringer achten würde.

Da tat ihm ein gütiges Geschick den Gefallen, das wichtigste Ereignis seines Lebens in einer abgewandelten Form zu wiederholen und ermöglichte ihm so, Barbara seine veränderte Meinung unmißverständlich wissen zu lassen.

An einem Sonntagmorgen, als sie in der Küche das Frühstück bereitete, nachdem er selbst schon festiglich angezogen im Rollstuhl saß, hörte er nämlich aus der Schlafstube ein Lachen Agnesens, dessen Klang ihm sehr bekannt vorkam. Er stieß seinen Stuhl in der Richtung auf die Tür zu, öffnete sie und sah Torquato von einem Fenster seiner elterlichen Wohnung jenseits der Gasse aus mit einem Besenstiel hantieren, an dessen äußeren Ende ein Kleiderhaken angeschraubt war. Agnese stand genau so da wie Barbara vor fünfzehn Jahren, als Francesco Tomasoni mit gleichem Geschick wie jetzt sein Sohn operiert hatte. Sie sah Domenico entsetzt an und erwartete etwas Fürchterliches. Er aber lächelte ihr zu, rief ihre Mutter und sagte: „Spricht es nicht für ihre reine Seele, daß sie einen Scherz so unschuldig hinnehmen kann?“

Da küßte ihn Barbara zum erstenmal wieder mit der ganzen Inbrunst eines lebenden Herzens. Einige Zeit später hörte er von ihr, Agnese habe einen Bewerber. Nicht Torquato — der liebe alle Mädchen der Via San Giacomo und könne noch lange nicht ans Heiraten denken —, sondern einen jungen Anwalt namens Filippo Conti, der nach Felle und Charakter eine gute Partie sei. Domenico streichelte Barbaras Hand und war sehr glücklich über diese gute Nachricht.

„Aber vielleicht“, sagte er, „ist es besser, Filippo die Sache von Torquatos Besenstiel nicht zu erzählen. Männer verstehen eine reine Frauenseele nicht immer leicht.“

## Kleine Bemerkungen

Die Nüchternheiten mancher Menschen unterscheiden sich nicht allzusehr von ihren Besoffenheiten.

Mangel an Selbsterkenntnis führt leicht zu Selbstbewußtsein.

Viele gehen mit Idealen hausieren, aber einige beziehen dabei Provision. oha

## Ein Mensch

Von Eugen Roth

Ein Mensch geht, leider ganz allein,  
Und kauft sich neues Schuhwerk ein.  
Er tritt zu seinem jüngeren Bruder  
Gleich in den nächsten besten Laden,  
Wo ihm ein milder Überredner  
Die Macht anpreist und das Leder.  
Und schwörend, daß der Schuh ihm passe,  
Schleppt er sofort ihn an die Kasse.  
Leicht ist es, Stiefel sich zu kaufen;  
Doch schwer, darin herumzulaufen.

## Hausbrand

(K. Bösing)



„Daß Sie mir die Kohlen nich herjeb'n, wenn det Fräulein keen Jeld hat!“ — „Ach, Meester, wenn se aber wieder so feurige Blicke wirft?“



# KARL ARNOLD: Berliner Bilder

## Ein Album aus den Jahren der Korruption

### Pressestimmen:

#### Hamburger Fremdenblatt:

„... Mit dem sezierenden Instrument des Chirurgen wird Atmosphäre und Kaleidoskop des Berlin der Inflationszeit mit Tanzdielen, Valutaschiebern, Kokainisten, Kokotten säuberlich aufgeschnitten.“

#### Hannoverscher Kurier:

„... Verhehlen wir uns doch ja nicht, was wir an diesem Künstler besitzen: er ist ein Dichter der Linie, der Farbe, ein erfindungsreicher Poet in Einfall und Komposition, eine Genie des Komischen, des Humors.“

#### Berliner Lokalanzeiger:

„Karl Arnold glossiert mit unerbittlichem Griffel die Auswüchse der Zeit, aber er meistert dabei die Gabe der überlegenen Heiterkeit, so daß uns die Blätter eher ein inneres Behagen bereiten, als daß sie abstoßen.“

#### Deutsche Allgemeine Zeitung:

„... Das gibt ein amüsantes und buntes Bild von Boxern, Konfektionären, Börsianern, Film Mädchen, Familienvätern und Kurfürstendammgesellschaften, ein boshaft vergnügter kleiner Kosmos mit einem kalten Luftstrom saurer Ironie.“

Preis des Werkes (27 × 37 cm, mit ca. 50 z. T. farbigen Bildern)  
M. 1.50 franko durch

Simplicissimus-Verlag • München 13  
Postcheckkonto München 5802



„Niet mal, Dider, da werden och Zebichte von Joethe vorje-  
fragen.“ — „Na, bei den Weinpreifen fannste auch was Erff-  
flaffiges verlangen.“

(Entnommen aus: Karl Arnold, Berliner Bilder)

## Aus Schwaben

Böbbeles Frau hat einen Buben mit in die Ehe gebracht. Eine Zeilhang ist er das, was blinde Mütter und kurzsichtige Tanten „herzig“ zu nennen pflegen. Aber dann zeigt er auf einmal minder gute Eigenschaften. Böbbele betrachtet ihn immer mehr mit gemischten Gefühlen. Wie er sich aber in der Lehre zu seinen Streichen hin noch dumm

und ungeschickt erweist, seufzt Böbbele eines Abends, indem er einen Vergleich zwischen seinem eigenen und dem übernommenen Sohn anstellt: „Wenn man ebe net alles selber macht, ischt es nix.“

Knörzle besuchte das neue Lokal gleich um die Ecke. Er war der einzige Gast, und infolgedessen

konzentrierte sich die ganze Aufmerksamkeit der Bedienung auf seine wertere Person. Als er kaum leer hatte, stürzte sich die Kellnerin mit an sich lobenswertem Eifer auf sein Glas. „Liebes Fräulein“, sagte da Knörzle gemüthlich, „soo presi-ert's net; i breng bis heut abend mei Säure scho no zusamme.“

Das nicht ganz unerfahrene Gretchen hatte wieder einmal einen neuen Verehrer geangelt. Es war ein schüchterer junger Mann, und als sie eines Abends miteinander ins Grüne gingen, brauchte es allerhand, um ihn etwas zutraulicher zu machen. Aber über ein paar zarte Andeutungen seiner Liebe kam der Jüngling trotz allem nicht hinaus. Als der Weg in den Wald einmündete, übernahm drum Gretchen resolut die Führung und sagte: „Komme Se, gebe Se mir jetzt glei ein Kuß; einmal müsse Se doch damit anfangen.“

(A. Pichl)

## Triumph der Eitelkeit

„Und was ist ihre größte Freude am hundertsten Geburtstag heute?“ — „Häh! Im Vertrauen: ich bin in Wirklichkeit schon um zwei Jahre älter!“

## Das System

George Bernard Shaw wurde eines Tages von einer Dame heimgesucht, die sich nicht genug tun konnte, den Einfallsreichtum des bartumspönnenen entant terribile zu besingen.

„Wie machen Sie es, verehrter Meister, daß Ihnen immer und immer wieder neue Paradoxe und Witze einfallen?“ fragte sie.

Shaw antwortete und sprach: „Es ist Ihnen bekannt, daß der Witz eine Erzechütterung des Zwerchfelles und der gesamten Bauchmuskulatur bewirkt; zur Produktion eines Witzes bedarf es also nur der Umkehrung dieser psycho-physiologischen Tatsache: ich wackle mit dem Bauch, meine Gnadigste, und sogleich fallen mir einige Witze ein.“





# Der Schmuck des eleganten Herrn: Rotsiegel-Krawatten!

## Das vergällte Wäldchen

Auf einiges kommt man nur, wenn man Gäste hat. Bei einem Abendspaziergang mit meinem Vetter Ferdinand aus Hannoverscher-Münden schlug ich den Weg durch das Wäldchen ein, das hierzu städt. „Quellentaler Park“ genannt wird.

„Woher ich Bekannte von euch?“ fragte er.

„Nein, das ist ein öffentlicher Park“, sagte ich.

„Na, höre mal!“, sagte er. „ein Park? Er hat ja keine Pforte.“

„Dann ist es eben ein öffentlicher Weg!“ sagte ich und machte ihn auf die schönen alten Buchen aufmerksam.

„Wenn es ein öffentlicher Weg wäre, dann ständen hier Laternen. Und wenn es ein Park wäre, dann müßte er abends geschlossen werden!“

Um die Ehre zu retten, erwähnte ich, daß sich am Talaußgang eine Pforte befände, verschweigte aber lieber, daß sie Tag und Nacht auf rostiger Angel unbeweglich hinf offen stand. Dazu gab ich noch meine Vermutung, ja Überzeugung Ausdruck, daß am oberen Ende ein Wächter wohne. Gift hätte ich nicht darauf genommen, aber es mußte wohl so sein, da es ja ein Park war.

„Trotzdem“, lächelte Ferdinand herablassend, „ein Park ist es nicht. Wo sind denn die Verbotstafeln? Etwas Öffentliches ohne Verbote ist ein Ding der Unmöglichkeit — das hat seinen guten Grund und tiefen Sinn!“

Es wollte mir zuerst einleuchten, was Ferdinand

sagte, aber dann fand ich doch die Erklärung: „Was soll man hier verbieten, Ferdinand?“ fragte ich. „Rasenflächen, deren Betreten, und Blumen, deren Abpflücken verboten werden könnte, sind nicht vorhanden!“

„Dann hätte man jedenfalls eine Erinnerungstafel an jener verwachsenen Buche angebracht! Vielleicht mit einem Hinweis, daß Schleswig-Holstein merumerschlungen ist!“

„Dazu genügt eine verwachsene Buche nicht“, klärte ich ihn auf, „dazu bedarf es zweier mehr oder weniger umschlungener Eichen.“

„Oder ein reicher Bürger hätte eine Bank gestiftet, mit einem mißglückten Mühlstein als Tisch, und es hieße nun die Senator-Schulze-Anlage mit Pfeilen und Wegweisern von Baum zu Baum!“

„Wir haben hier doch keine Mühlesterke! Und unsere reichen Bürger brauchen keine Reklame im Wald!“

Ferdinand ging über diese Bemerkung mit der Feinheit des Selbstbewußtsein hinweg und fuhr fort: „Übrigens würde man das Beklettern der Bäume verboten haben — und das Baden in der Quelle!“

„Aber wer soll denn darauf . . . Dadurch käme die Menschheit ja überhaupt erst auf den Gedanken!“ rief ich erschrocken.

„Nun, also“, sagte Ferdinand in seinem dumpfen Trotz, „dann wäre es eben auch mit gutem Grund verboten!“

Ich habe dieses Gespräch nicht fortgesetzt. Aber

meine Seele ist vergiftet. Ich mag nicht mehr durch das Wäldchen gehen. Ich sehe es immer voll von Denkmälern, Ruhebänken, Wegweisern, Mühlsteinen, Wächtern, Laternen, Verbotstafeln und Bedürfnislaternen.

## Wahre Geschichten

Sven Hedin spricht in der Philharmonie. Er spricht zwei Stunden von den „Acht Jahren Kampf in China“.

Vor mir sitzen zwei alte, nette Dämchen. Sie fiubern vor Interesse.

Sven Hedin hat geendet. Der Beifall prasselt. Beim Hinausgehen fange ich die Kritik der beiden auf: „Wundervoller Mann!“

„Ers-taunlich! Nur — gern häßt! Ich ja einen kleinen Tip für einen an-ständigen Te gehabt.“

Ein höherer Beamter heiratete eine zum zweitenmal geschiedene junge Frau. Eine Dame seines Bekanntenkreises hörte zufällig von ihrer mittlungs-frohen „Morgenhilfe“, daß sie eine Zeitlang Hausangestellte bei der jungen Frau gewesen sei. Auf die Frage: „Na, war sie denn nett?“ kommt die Antwort: „Ja, sehr, sie war fast nie zu Hause!“

## Die Kulturschöpfereien der deutschen Menschen

schilbert das einjährige neue Jahrbuch der Kulturschöpferei auf 3000 Seiten mit etwa 3000 Bildern und farbigen Darstellungen. 26 herrorragende Gelehrte geben ein umfaßendes Bild der deutschen Kultur, angelehnt an die Hauptfiguren der ganzen Welt. Das Werk ist eine ganz große Leistung des deutschen Schrifttums und der deutschen Drucktechnik. Leicht ansehbar durch den Bezug von monatlich 2 Lieferungen zu je 2,50 RM. Man verlange ausführliches Angebot und unverbindliche Ansichtsendung 171 von der Buchhandlung

### ARTIBUS et LITERIS,

Gesellschaft für Geistes- und Naturwissenschaften m. b. H., Berlin-Königsbr.

## Empfehlenswerte Gaststätten

### BERLIN:

**Kottler**  
Zum Schwabenwirt  
Metzstraße 31  
Die original-öst.  
deutsche Gaststätte

### BERLIN:

**Kottler**  
Zur Linde  
Harburger Straße 2  
a. d. Tauentzienstraße  
Das Berliner  
Königsbr.-Lokal

Auch kleine Anzeigen sind im

„Simplicissimus“

wirkungsvoll u.

bringen. Be-

stellungen aus

ganz Deutsch-

land von guten

Kunden.

Diese Größe

kostet:

75 mm = Mk. 15,—

Verlangen Sie

ein unverbind-

lich. Angebot!

## Gummi-

Artikel-Preisliste gratis und direkt durch: Versandhaus E. Pflügerscher & Co., Hamburg 22, Schulstraße 37/38.

## Schwaben

Männern

Immer niedrige Preise! Bestellen Sie bei: Schwaben Verlag, 248 Berlin, Unter den Eichen 131

## 50 und doch jung MÄNNER

durch Kolan-Gigant. Wirkung unmittelbar nach Gebrauch, macht gelistig und körperlich anfröhlich frisch. Verpackung RM. 5,—. Ur-Produktion RM. 1,50 in kleine Marken. **WILHELM DIEBOLD, Stuttgart, Killesstraße 18.**

## Rauchen soll abgewöhnen od. einschränken

durch die seit 15 Jahren weltberühmten **Dr. med. Rescher's Pulver-Zigaretten Probe 2 Mk. Orig.-Pkg. 1 Mk. franko Nachb. Chem. Fabrik-Seller, Stuttgart 15, Postf. 690.**

## Neurasthenie

Nervenschwäche, Nervenzerüttung mit Funktionsstörungen, verbunden mit Schwächen der besten Art. Wie ist dieselbe vom ärztlichen Standpunkt aus ohne wertlose Geheilmittel zu behandeln und zu heilen? Wervollster, noch neuesten Erfahrungen be- arbeiteter Ratgeber für jeden Mann, ob jung oder alt, ob noch gesund oder schon erkrankt. Preis RM. 1,50, gratis zur Ansicht vom Schreiber Verlag, Postfach Nr. 15, Schwabenheim 67 bei Mainz

Inseriert ständig im „Simplicissimus“!

## Der Jäger im In- und Auslande

liest mit Vorliebe und besonderem Interesse die älteste deutsche Jagdzeitung

## „Der Deutsche Jäger“, München



Für Text und Illustration die besten Mitarbeiter

„Der Deutsche Jäger“, München, gehört zu den drei Zwangs- und Pflichtorganen der Reichsjagdbehörde deutscher Jäger. Er veröffentlicht die sämtlichen amtlichen Nachrichten aus dem Reichsverbandes für das Hundewesen und ebenso die sämtlichen amtlichen Jagdberichtsangelegen. Er erscheint wöchentlich am Donnerstag in großem Format, reich illustriert. Das Abonnement kostet in Deutschland bei Vierteljahrspreis RM. 3,75; entsprechende Preise für das Ausland. Probenummern auf Wunsch kostenfrei.

J. C. Mayer Verlag, München 2M, Spargassenstraße 11

**BUREAU ZEITUNGS-AUSSCHNITTE**
  
**H. U. R. GERSTMANN**
  
 BERLIN W. 35
   
 DORNBERGE 7, 82 LUTZOW 4807-8
   
  
**LIEFERUNG**
  
 NACHRICHTEN, ABBILDUNGEN, INSERATEN
   
 DES
   
 IN- UND AUSLANDES
   
 IM ABONNEMENT ZU MASSIGEN PREISEN



# Das Vaterland und du

Wenn du an den Grenzen Deutschlands siehst,  
dann erkennst du erst: es hat kein Ende.  
Wenn du fort in fernste Ferne gehst,  
wird dein Weg zu einer steten Wende.

Wenn du deine Augen vor ihm schließt,  
um auch wieder einmal dich zu sehen,  
liegt es weithin in dir da und grüßt  
dich mit Wäldern, Strömen und Allen.

In den Tagen, da du bangst und klagst,  
daß es so viel Sorgen dir bereitet,  
wirfst du plötzlich froh, daß du verjaßt,  
singt dein Herz auf einmal, daß es leidet . . .

Immer, wenn du dich von ihm entfernst,  
ruft es dich aus deinem eigenen Munde,  
daß du es am Ende doch noch lernst:  
beide seid ihr eins in tiefen Grunde.

Karl Martin Schiller

## Tragödie

Liesel hatte Geburtstag. Man wußte nicht, wo man sich abends treffen könne. „Ich schlage dir die in das an der auf den Theaterplatz einmündenden Allee“ befindliche Denkmal eingebaute Bank vor“, sagte Liesel zu Paul.

Derselbe war voll und ganz damit einverstanden. Aber eine Sorgenfalte, welche eine bedenklliche genannt werden konnte, durchfurchte seine Stirne. Würde seine Liebe zu Liesel groß genug sein, um auf die Dauer solche Satzungeheuer von ihr ertragen zu können? Er neigte dazu, dies in Frage zu stellen. Ging doch kein Tag vorbei, an dem nicht seine reinsten Gefühle für dieselbe durch das mangelnde Sprachgefühl derselben getrübt worden wären. Hatte sie ihn nicht erst gestern auf einer Abendgesellschaft als „mitlertenen Juwelenhändler“ vorgestellt? Es war entsetzlich! Sie war ein so liebes Menschenkind, aber . . .

Lange dachte er über sich beziehungsweise Liesel nach. „Zweifelsohne“, sagte er zu sich, „komme ich, wenn ich ganz

objektiv alle in Betracht zu ziehenden Faktoren abwäge, bei den diesbezüglichen Fragestellungen zu einem Resultat, das meine Bedenken betreffs einer Verheiratung mit Liesel restlos zerstört, die gemischten Gefühle, die mich seither hinsichtlich des an und für sich guten Mädchens ab und zu beschlichen, bann und die bereits stattgefunden Trübung meines Verhältnisses zu ihr beseitigt, nicht.“

Er stampfte ärgerlich mit dem Fuß. „Ein Klappatz, der ihrer würdig wäre!“ zischelte er erregt vor sich hin. War es denn schon so weit gekommen mit ihm? Eine niederdrückende Depression befahl ihm deutlichst. „Früher“, murmelte er bitter, „wäre mir auch diese sprachliche Schlampelei nicht passiert; aber ist es denn ein Wunder bei diesem Umgang?“ Er starrte düster vor sich hin. „Sowohl als Juwelenhändler, als auch als Mensch kann sie mir nichts mehr bedeuten“, flüsterte er. Ein Moment der Ernüchterung war auf einmal zutiefst bei ihm zutage getreten. Er hatte diesen Geburtstag mit ihr feiern wollen in der Absicht, sie später zu heiraten, aber nun erschien ihm ihre Liebe zu ihm nicht mehr als Garant kom-

menden Glücks. Er erinnerte sich ulpziglich mancher Augenblicke ihres Zusammenseins, wo sich Liesel, rein subjektiv betrachtet, überwiegend unverständlich benommen hatte. Wie viele vermeidbaren Schuldigkeiten hatte sie sich erlaubt; wie peinlich war nur der seinerzeitige Zwischenfall im Astoria, wo sie ihm die Freude für den ganz ersten Abend verdorben hatte! Nein, die Verschiedenheit ihrer beiderseitigen Charaktere offenbarte sich ihm auf einmal in ihrer ganzen Totalität. Sie hatte denn doch so oft unter Beweis gestellt, daß sie nicht zu ihm passe. Nun mußte Schluß gemacht werden.

Er ging abends zu jener Bank, um den Versuch einer so bald als möglichen Eröffnung seines Entschlusses in die Wege zu leiten. Liesel kam ihm strahlend entgegen. Als sie sein steres Gesicht bemerkte, fühlte sie irgendwie, daß in gewisser Hinsicht Bedeutungsvolles in Paul vorgegangen sein mußte. War er im Begriff, ihre eine schonungslose Eröffnung zu machen? Sie zitterte bei dieser Vermutung. Bedrückt blickte sie nach seitwärts, um ihm ihre aufgegebenen Tränen zu verbergen, welche ihn aber nicht rührten. Kalt und nüchtern unterbreitete er ihr seinen Entschluß und stellte ihr anheim, diesen Abend als den endgültig letzten mit ihm zu verbringen. Das kam ihr nun doch zu unerwartet. Schluchzend warf sie sich an seine Brust und sprach: „Was du auch an mir ausgesetzt haben magst, meine Liebe sollte dir höher stehen wie alles andere.“

„Als alles andere“, korrigierte er sie kühl und löste sich aus ihren Armen. Sie sah ihn wehmütvoll an. „Was auch kommen mag“, flüsterte sie, „meine Liebe wird stets so groß sein als zuvor.“

„Man wird es dir nie beibringen“, sagte er und bekämpfte eine gewisse Rührung. „Warum nicht?“ meinte sie hoffnungsvoll, „meine Schwester Grete, die von meiner Mutter, welche leider allzufrüh verblieben ist, indem sie sich, weil mein Vater zu wenig verdiente, unter ungünstigen sozialen Verhältnissen ein schweres Lungenerleiden zuzog, das zu ihrem baldigen Tode führte, da man das Geld für einen Aufenthalt im Sanatorium nicht erschwingen konnte, mit mir aufgezogen wurde, hat, weil sie einen verständnisvollen Gatten bekam, der sich liebevoll mit ihr abgab, obwohl ihr sein Beruf, der ein recht anstrengender genannt werden kann, voll und ganz in Anspruch nahm, bald ein wundervolles Deutsch gelernt.“

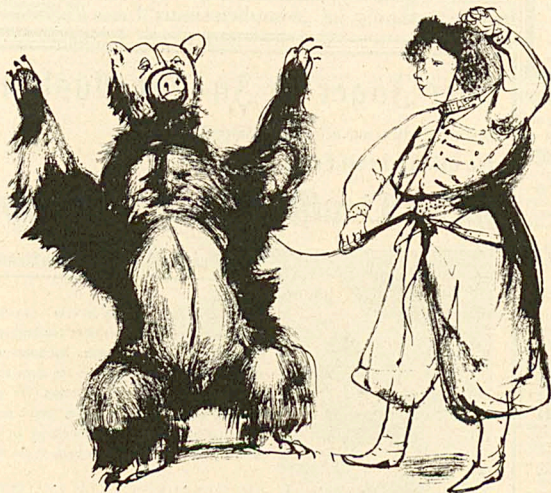
Paul sah sie verzweifelt an. Eine Gänsehaut überzog seinen Rücken. Mit den Worten: „Noch ein solcher Schachtelsatz und es gäbe ein Unglück!“ stürzte er mit gesträubten Haaren davon, um eine eben vorüberfahrende Straßenbahn zu besteigen.

Liesel aber stand ganz entgeistert da. Unsagbares ging in ihrer Seele vor. Sie fühlte dunkel: die höhnisch grinsenden Fittiche trostloser Verlassenheit hatten sie eben in unerträglicher Tragik umrauscht; ohne sich allerdings bewußt zu werden, daß dieser Satz geradezu von einer minderbegabten Epiponin der Courthaus-Maler hätte stammen können. Etwas in ihr war entzwei. Innerlich zerzissen und haltlos geworden, trieb es sie mit magischer Gewalt nach dem nahen Wasser zu, wo nach zwei Tagen zwei ihrer Tod antilicherseits durch Ertrinken feststellte.

oie

## Dressur

(J. Hagenbarth)



„Wie sich die Frauen immer über so einen Tanzbären freuen! Dabei brauchen sie bloß zu heiraten, und sie haben einen fürs Leben.“



## Zu Wilhelm Raabes 25. Todestag

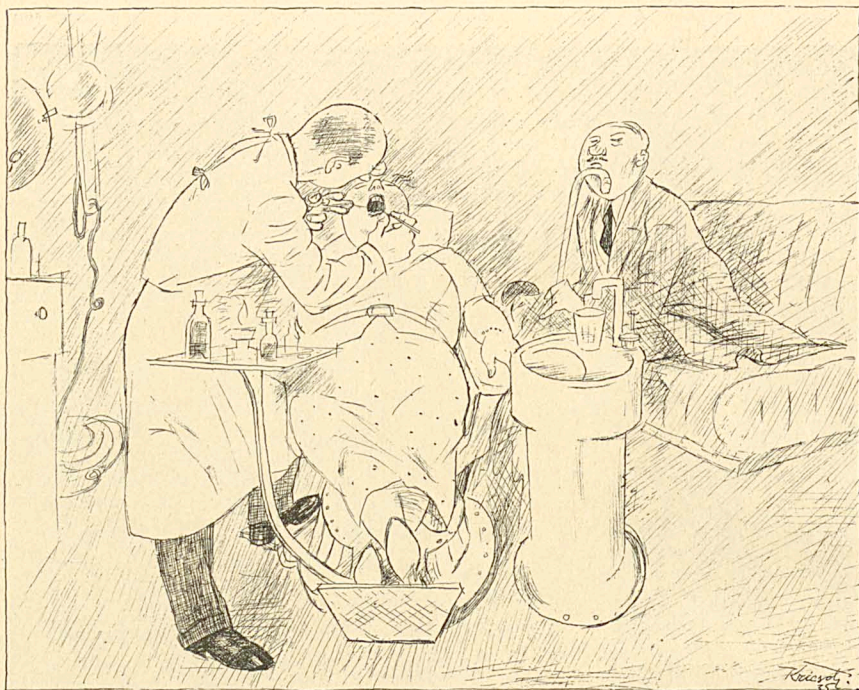
(15. November)

(Wilhelm Schulz)



„Was sind wir alle anders als Boten, die versiegelte Gaben zu unbekanntem Leuten tragen? Der alte Botenläufer fragt nicht lange — er tut's gern und freut sich, wenn das, was er den „Leuten“ in die Häuser zu tragen hatte, immer zur richtigen Stunde gekommen ist, ihnen in der rechten Weise zu einem Lächeln oder einer Träne verholfen, Freude gemacht und Trost gebracht hat.“





„So, Herr Bacherl, die Schmerzen Ihrer Frau werden bald behoben sein.“ — „Gott sei Dank, Herr Doktor! Sie glauben gar nicht, was ich dabei ausstehen mußte!“

## Die bestochene Trompete

Es war in der Stadt H., als der neue Dirigent sich vorstellte. Die Zuhörer saßen streng und verschlossen auf ihren Plätzen und sahen so musikverständlich aus, daß man Angst bekommen konnte. Nach der Pause kam ich zu spät in den Saal und blieb an der Tür stehen. Neben mir hüpfte ein rundliches Männchen von einem Bein auf das andere. — Endlich einmal ein Genießer! dachte ich bei mir. Als ich mich anerkennend nach ihm umwandte, sah er mich bedeutungsvoll an und hob einen Finger. Ich konnte es nicht lassen, ich mußte seine steigende Unruhe beobachten. Jedemal, wenn er merkte, daß ich ihn anschielte, feixte er mir zu, und als ich endlich genug davon hatte, stellte er sich dicht hinter mich und zupfte mich am Ärmel. „Fassen Sie auf“, hauchte er, „jetzt gleich kommt es!“ Trotz meiner Neugier sah ich ihn verweisend an. „Jetzt!“ wisperte er und puffte mich in die Seite. „Jetzt!“ — nein, aber gleich! Die Trompete — jetzt! — na? — aber jetzt gleich! — und ich empfang viele Stöße. Die Sache wurde mir ungemütlich, und ich ging doch noch vorsichtig an meinen Platz. Ich spähte nach dem Trompeter, aber ich merkte ihm nichts Besonderes an. Daß er

einen roten Kopf hatte, war ja nicht ungewöhnlich. Als das Konzert glatt, also für ortsübliche Begriffe glänzend abgelaufen war, hatte ich den zappelnden Mann vergessen. Aber

## Schlachtfest

*Rührt das Blut, schlägt das Blut!  
Daß es nicht gerinnt.  
Salz auch in die Schüssel tut!  
Daß der Saft nicht spinnt.*

*War ein sauberer, grader Stich  
in den Hals.  
Bluttrach strich  
um die Tür des Stalls.*

*In die Malde jetzt,  
in das Borstenbad!  
Asche drüber, ruckt und wetzt,  
macht das Fell ihm glatt!*

*Schabt es mit den Schellen fein!  
Brecht die Klauen aus!  
Packt die Flechsen! Hoch das Schwein!  
Leben soll das Haus!* Arnold Krieger

auf dem Nachhauseweg schoß er aus dem Schatten einer Seitenstraße hervor auf mich zu und raunte: „So ein feiger Kerl!“ „Was war denn eigentlich los?“ fragte ich.

„Ich habe vorher lange genug mit ihm verhandelt!“ zischte er böse, „ich wollte, er sollte mal so recht einen falschen Ton herausluten, daß das Publikum einmal aufwacht . . .“

„Na, hören Sie mal!“ sagte ich, aber ich klappte den Mund schnell zu, sonst hätte ich gepuselt.

„Und jetzt hat er doch nicht . . . Dabei fand er ja selber, daß es etwas mal sein mußte!“

„Was? Wirklich?“

„Er hatte auch schon eine Wut auf das Publikum — er ist nämlich auch nicht von hier! Aber jetzt sagt er, es wäre beim besten Willen nicht gegangen. Können Sie sich das vorstellen? Weil sie so schön im Zug waren, sagt er, und weil alles klappte, und es wäre nun einmal so mit der Musik und der Disziplin und überhaupt . . .“

„Jaja, die Künstler . . .“ seufzte ich. „Unzuverlässige Leute sind das, die Künstler!“ brummte er. „So darf man die Disziplin nun doch nicht mit sich durchgehen lassen!“

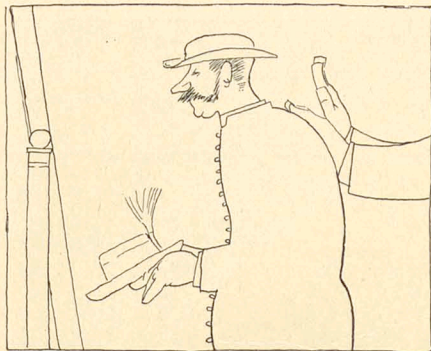
Er stieß seinen Schirm auf das Pflaster, warf mir noch einen grimmigen Blick zu, wandte sich ab und stapfte davon.

Dirks Paulsen

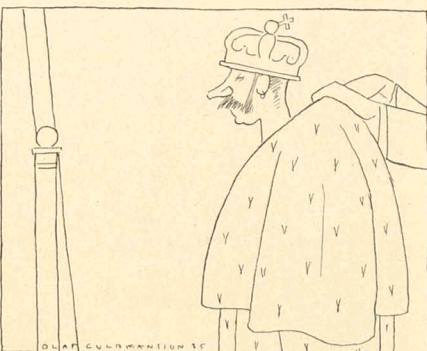


# Quo vadis, Österreich?

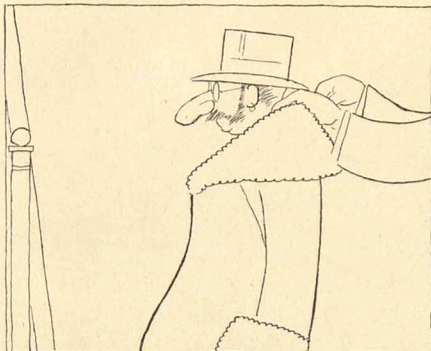
(Olaf Gulbranson)



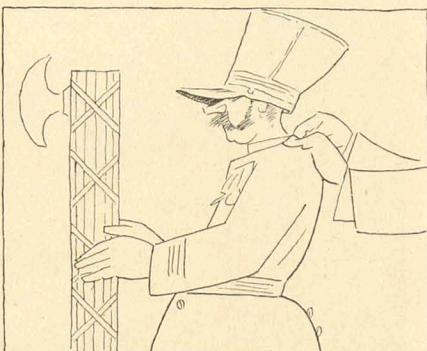
„Das ist das richtige, lieber Österreicher! Oh, wie göttlich steht dir das Kostüm!“



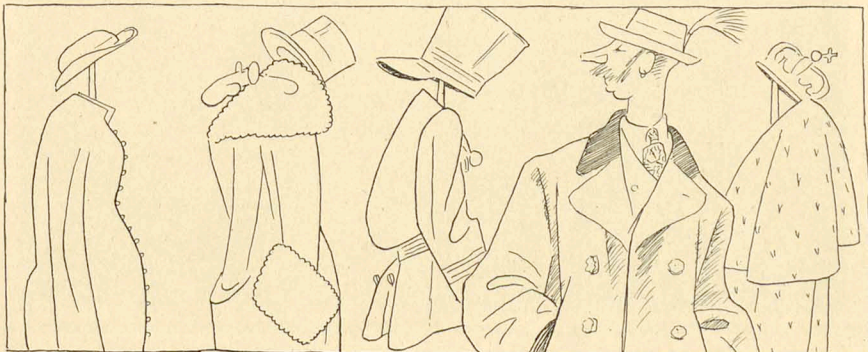
„Ist alles Nonsens. Nur die Krone kann dir helfen!“



„Was is das für 'n Gesaires? Du bist international, und das allein kann dich erretten!“



„Warum nicht gleich diese Uniform? Avanti!“



„I waaß nüt, ob 's nüt dös bessere waar, ma bleibt, was ma is: a Deutsch-Österreicher.“



# Die ersten Rekruten rücken ein

(E. Thöny)



„Daß d' ma halt bei dei'm Militärverhältnis dei' Zivilverhältnis net vagißt, Hansl!“